

Der Welt Spiegel

des Berliner Tageblatts



Illustr. Halbwochen-Chronik

Die Aufnahmeprüfung.

Aus dem Nachlaß von Wilhelm Holzamer.

Ilse und Lilly schlafen gern ein bißchen in den Tag hinein. Es ist so schön, morgens zu schlafen und abends wach zu bleiben. Morgens träumt man so schön. Alles, woran man Freude hat. Abends fürcht'et man sich.

Sie haben ein vergijemnichtblaues Zimmer, groß und hoch, schmale Goldlinien in der Tapete und grüne Möbel. Es ist richtig wie im Märchen. Blaue Vorhänge mit einem Fries aus Blumentöpfen — grüne Köpfe und tief rote Dreiecke oben darauf als Blütenkronen, einer neben dem

anderen in langer Reihe. Und Herzaußschnitte in den Stühlen, den Tischchen, dem Schrank mit den beiden Seitenstühlen, dem Spiegel. Und an der Wand hängt Gänsestiesel in einem matten Goldrahmen und guckt in den Herbst hinein und träumt.

Ilse wird immer früher wach. Dann schläft sie in Lillys Bett und läßt ihr kaum Platz, daß sie sich richtig ausstrecken kann. Aber Lilly schläft einfach weiter. Und Ilse träumt mit offenen Augen, wie die Gänsestiesel an der Wand, die träumend bei ihrer Herde steht. Dann wird auch Lilly wach, und sie träumen alle beide, alle beide mit offenen Augen. Das Zimmer ist kaum ein wenig hell, und alles wird so fein darin. So zart und dünn wie lauter Spinnweben. Spinnweben! Und dann wieder — leise legt sich's auf die Augen — ein paar Atemzüge Schlaf — und alles wird bunt. — Sonne, Sonne, Sonne!

Deute aber sind sie beide früh aufgewacht und können gar nicht träumen und auch nicht mehr schlafen. Das Zimmer ist auch gar nicht fein und spinnwebbezart, und will gar nicht hell werden und voll Sonne. Es steht sie alles so hart an. Lilly sagt: „Ich bin noch so müde!“ Ilse sagt: „Ich auch, aber aufstehen müssen wir doch.“ Und nach einer kleinen Weile: „Wenn wir doch lieber in Paris geblieben wären. Es war so viel schöner. Aber Deutschland ist gar nicht schön. Hast du schon etwas Schönes hier gesehen?“ Lilly befinnt sich. „Wenn ich groß bin, geh' ich wieder nach Paris. In der rue de la Paix kaufe ich mir Kleider. Nein, da mach' ich mir sie selbst. Feine! Mit Spitzen und Seide. Mit langen Schleißen und Perlenfäden. Womit man abends nur ausgehen kann. Ein Kleid für in die große Opéra. Und wenn ich einmal heirate, geh' ich jeden Abend in die große Oper.“ „Du bist ja noch

gar keine zwölf Jahre alt und willst schon heiraten. Ich bin doch wenigstens schon zwölf.“ meint Ilse darauf. „Na ja, ich mein' ja nur.“ sagt Lilly. „Blanchette hat gefagt, sie geht lieber ins Café.“ „Blanchette ist ein dummes Ding.“ sagt Ilse. „Sie hat mir im Park Monceau weinen Ball ins Wasser geworfen, und einmal ist sie auf die Blumen getreten. Ob wir Blanchette einmal wiedersehen? Meinst du?“ „Na ja, wenn ich mein Atelier in der rue de la Paix habe, warum nicht? Und mein Auto — und mit meinen Klappen ins Bois de Boulogne fahre — einen schwarzen Diener vorn darauf — Ach, ich wollt, wir wären wieder in Frankreich! So was gibt es doch in

Deutschland gar nicht.“ Ilse tut darauf sehr überlegen und von oben. Sie hat manches vom Hörensagen behalten und schaltet damit wie mit Eigenem. „Du bist dumm. Berlin ist doch nicht Deutschland. Deutschland ist viel schöner. Berlin — Papa sagt, Berlin ist überhaupt keine Stadt. Aber Paris ist die Welt.“ Lilly hört nicht auf ihre Weisheit. „Ob wir noch einmal ans Meer kommen?“ fragt sie. „Wo hat dir's denn am besten gefallen, in der Normandie oder in der Bretagne?“ „Du fragst immer so.“ sagt Ilse unwillig. „wenn du dein Atelier in der rue de la Paix hast, so komm' ich schon zu dir. Dann kannst du ans Meer gehen, gerade da hin, wo wir waren. Ich geh' dann ganz wo anders hin. Und in Paris geh' ich dann in die Champs Elysees und sehe mir den ganzen Nachmittag Guignol an, auch wenn's regnet; ich bin nicht so zimperlich wie du. Regen macht mir gar nichts aus.“

Es klingelt zum Aufstehen.

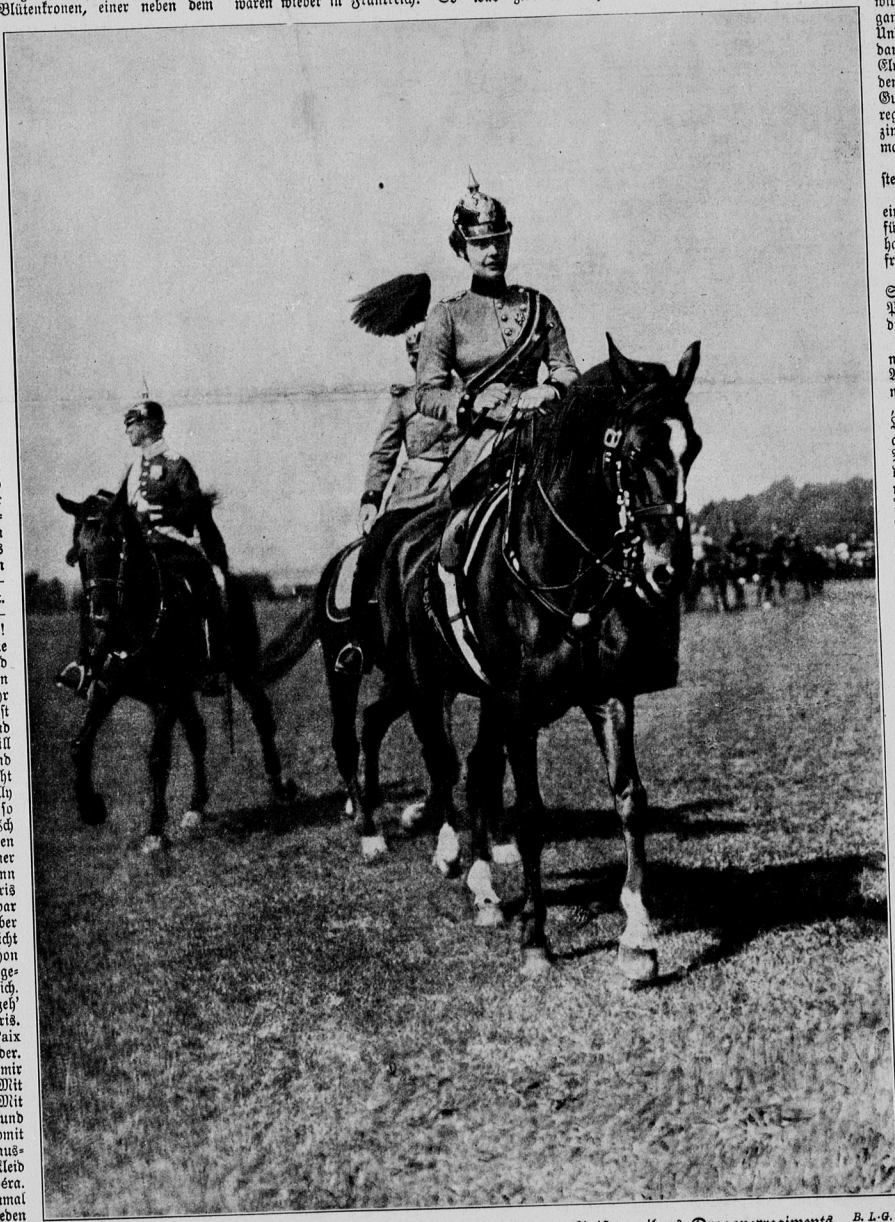
„Madame Binet war eine liebe Lehrerin, was für eine werden wir hier haben? Was meinst du?“ fragt Ilse.

Lilly antwortet nicht. Sie ordnet das Bett ihrer Puppe und glättet ihr die Haare.

„Ich mache mir gar nichts aus der ganzen Aufnahmeprüfung, gar nichts.“ sagt Ilse plötzlich. „Meinst du, ich?“ sagt Lilly. „Ich mache mir auch gar nichts daraus. Nicht so viel.“ „Meinst du, daß wir aufgenommen werden?“ „Seit du hast doch Angst?“ „Na ja, es ist doch nur einmal unsere erste Aufnahmeprüfung. In Paris haben wir keine zu machen brauchen.“ „Du hast also doch Angst. Nun, wir sind auch in Preußen.“

Sie sind still. Es ist ihnen beiden etwas schwer geworden. Sie wollen's sich nur nicht eingestehen. „Ich habe gar keine Angst.“ sagt Ilse nach einer Weile. „Ich hab' auch gar keine Angst, na ja, so ein bißchen nur.“ erwidert Lilly, und dabei werden ihr die Augen ein wenig feucht.

Ilse ist nun aufgebracht. Sie hat einen Kummer. Sie spürt's, sie könnte weinen vor Kummer. Aber sie tut's nun gerade nicht. „Papa sagt, wie die Preußen deutsch sprechen, das ist, wie wenn eine Tür knarrt. Weißt du in Notre-Dame die Türe, die so fein geknarrt hat?“ „Und weißt du, der Herr, der im Louvre so knarrende Stiefel gehabt hat, daß sich alle Leute nach ihm umgedreht haben? Papa hat gefagt, daß das gewiß ein Deutscher wäre.“ „Die Deutschen sind dumm, aber sie lernen viel. Wir müssen jetzt viel lernen, liebe Lilly.“ „Na ja, wir sind doch auch Deutsche. Die Franzosen sind aber



Kronprinzessin Cecile auf dem Paradesfeld in Delft in der Uniform ihres Dragonerregiments. B. L. G.